

M18 Homosexualität in der Bibel

Von Prof. Dr. Hermann Lichtenberger

I. Einleitung

Lassen Sie mich hier von einem persönlichen Lernprozess berichten. Von 1988 bis 1993 lebten wir in Münster, und bei den Landtagswahlen jener Jahre hatte unser jüngerer 16-jähriger Sohn am Gartenzaun unseres Hauses Plakate der Grünen aufgestellt, die besagten: „Seid schwul und zeigt's ihnen!“ Wir wohnten in einer typischen Professorengegend, man kannte sich, wusste, wer wo wohnte. Wir sprachen mit unsern Söhnen. „Es gibt doch auch andere Plakate der Grünen, die ihr an unserm Haus aufstellen könntet, warum gerade dieses?“ Im Lauf der Gespräche gegen die Plakate wurden unsere Argumente immer hilfloser, und der ältere Bruder brachte es dann auf den Begriff: „Ihr habt doch bloß Angst davor, dass euer Sohn für einen Schwulen gehalten werden könnte oder dass er es tatsächlich ist.“ Genau, da waren wir erwischt, überführt unserer Vorurteile, beschämt in unserem Unverständnis.

II. Homosexualität in der Bibel

Zunächst eine Vorbemerkung: Ich werde versuchen, die Begriffe Schwule und Lesben zu vermeiden, da sie Personen ausschließlich über ihre sexuelle Neigung oder Praxis definieren. Wenn wir im folgenden von Homosexualität sprechen, so sind wir uns des anachronistischen Sprachgebrauchs bewusst. Er dient einzig der Verständigung.

Ich betrachte Homosexualität nicht als eine pathologische oder perverse Form der Sexualität, sondern als eine, sei es genetisch bedingte oder/und lebensgeschichtlich erworbene Form der Sexualität, die wie jede Sexualität sich in Liebe und Verlässlichkeit (Treue) bewähren muss, die Teil unserer Identität und unseres Lebensglücks ist. Wir führen eine Diskussion im kirchlichen Bereich, d.h. wir sprechen im Kontext der christlichen Tradition, die bestimmt ist durch Schrift und Bekenntnis. Wir werden darum zunächst die biblischen Aussagen besprechen und dabei den Blick auf die Umwelt des Neuen Testaments und frühen Christentums werfen, um dann zur gegenwärtigen Diskussion zurückzukehren. Dabei wird die Frage leitend sein, wie denn mit den biblischen Aussagen umgegangen werden kann.

Zuerst ist daran zu erinnern, dass die Verurteilung bzw. das Verbot von Homosexualität keineswegs im Zentrum der ethischen Unterweisung oder der Gebote des Alten und Neuen Testaments steht; es steht nicht im Dekalog. Es sind nur ganz wenige Stellen: im Alten Testament die beiden 3.Mose-Stellen (18,22 und 20,13) und zwei Erzählungen (1.Mose 19,5 und Richter 19,22-24), im Neuen Testament gibt es überhaupt nur eine Stelle, die von dem spricht, was wir heute Homosexualität nennen, nämlich Römer 1,26f., die andern Stellen reden von Pädophilie bzw. Päderastie (1.Korinther 6,9f.; 1.Timotheus Tim 1,9f.). Röm 1,26 ist die einzige Stelle im Alten und Neuen Testament, die von weiblicher Homosexualität spricht. Der Seltenheit des Befundes steht dann allerdings die Klarheit und Einmütigkeit in der Aussage gegenüber. Wir haben also keinen Fall vor uns, in der das biblische Zeugnis nicht eindeutig oder widersprüchlich wäre und wo man sich für eine Auffassung und Entscheidung auf die eine, für eine andere auf eine andere Bibelstelle berufen könnte.

1. Altes Testament

3. Mose 18,22 und 20,13 verbieten homosexuelle Handlungen überhaupt: 3.Mose 18,22: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.“ 3. Mose 20,13 fügt die Strafbestimmung hinzu: „Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Greuel ist, und sollen beide des Todes sterben.“

Wichtig ist: Das gerne zur Begründung des Verbots der Homosexualität herangezogene Vermehrungsgebot („Seid fruchtbar und mehret euch“, 1. Mose 1,28) findet sich an keiner Stelle. Es handelt sich dabei um sekundäre Eintragungen und, wie wir sehen werden, spielt dieser Topos auch im Neuen Testament keine Rolle.

Beide Textstellen stehen im sog. Heiligkeitgesetz (3. Mose 17-26) mit der Grundforderung: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“ Homosexuelle Handlungen verletzen also die der Heiligkeit Gottes entsprechende Heiligkeit und Reinheit des Gottesvolkes, wie es auch die anderen in diesem Kontext genannten verbotenen sexuellen Handlungen tun. Natürlich wird damit Identität bestimmt: In der Nichtpraktizierung solcher sexuellen Handlungen, zu denen auch homosexuelle gehören, unterscheidet sich Israel von den umgebenden Völkern.

Erzählerisch begegnet im AT die Ablehnung der Homosexualität in zwei verwandten Geschichten, die bekannteste ist die von Lot und der Bedrohung seiner Gäste („Engel“) durch homosexuelle Gewalttäter aus Sodom (1. Mose 19,1-11); anstelle der Gäste möchte Lot lieber seine beiden Töchter preisgeben. Die andere Geschichte (Richter 19) ist weniger bekannt. Ein Reisender übernachtet in Gibeon im Haus eines gastfreien Alten. Das Haus wird von den Einwohnern umstellt, die die Herausgabe des Gastes verlangen. Auch hier werden zwei Frauen angeboten (die Tochter des Gastgebers und die Nebenfrau des Gastes). Die Frau des Gastes wird zu Tode vergewaltigt.

Aus dieser Geschichte wird deutlich, dass es in erster Linie um sexuelle Gewalt geht, hier gegen Frauen, nachdem das sexuelle Begehren gegenüber Männern nicht erfüllt wurde. Damit sind die AT-Belege faktisch erschöpft. Zu nennen wäre noch 5. Mose 23,18f, das Verbot weiblicher und männlicher Tempelprostituierten und Davids Freundschaft mit Jonathan und seine Klage über dessen Tod, 2. Sam 1,26: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; deine Liebe ist mir wundersamer gewesen als Frauenliebe ist.“ Das muss nicht homoerotisch gedeutet werden.

Die frühjüdische Tradition hat die Linie der Ablehnung der Homosexualität ausgezogen und durchgehend daran festgehalten. Wegen dieses prinzipiellen Konsenses wird zu erklären sein, warum das Thema in der Verkündigung Jesu überhaupt nicht vorkommt, im Neuen Testament dagegen nur bei Paulus, bezeichnenderweise in seinen Briefen an die Römer und Korinther und in dem nachpaulinischen 1.Timotheusbrief, wobei Röm 1,26f. von dem spricht, was wir heute unter Homosexualität verstehen. Abwegig ist es, das Verhältnis Jesu und des Lieblingsjüngers als homoerotisches zu deuten: Da wird Jesus je nach Belieben zum Männerfreund, in seinem Verhältnis zu Frauen (z.B. zu Maria Magdalena) zum Frauenfreund.

2. Griechisch-römische Welt

Wir werfen zunächst einen Blick auf die dem Neuen Testament gleichzeitige und ältere Welt. Die üblichen Verklärungen Griechenlands und Roms im Blick auf Homosexualität müssen doch differenzierter betrachtet werden. Man darf aus dem weitgehend anerkannten Verhältnis eines Mannes zu einem Knaben nicht Verallgemeinerungen für das Verhältnis von Männern zu Männern schließen. Es geht auch gar nicht um Homosexualität an sich, sondern wie und mit wem man sexuelle Praxis hat. Und das wird bestimmt im griechisch-

römischen Kulturkreis von einer sozialen Wertordnung: Auf der einen Seite steht der freie Mann, auf der anderen Frauen, Kinder, Sklavinnen und Sklaven. Der Herrschaftsanspruch des freien Mannes schließt die sexuelle Verfügbarkeit der anderen insgesamt ein. Mit seinen Sklavinnen und Sklaven sexuelle Praxis zu treiben war sozial akzeptiert, daneben hatte man Verkehr mit seiner Ehefrau und/oder Hetären.

Gerade Knaben vor der Geschlechtsreife waren die geeigneten Sexualpartner, hier war das soziale Gefälle Mann-Heranzwachsender deutlich. Der *erastés* (der erwachsene Liebhaber) übernahm den aktiven Teil, der *erómenos* (der geliebte Jüngling) die passive Rolle. Es entstanden intensive Beziehungen: Der Mann umwarb den Knaben, sorgte für sein Weiterkommen; der Knabe durfte gegenüber dem Werben des Mannes nicht zu schnell nachgeben, hatte der Mann sich doch dankbar zu erweisen.

Es gab auch in der Antike Protest gegen diese Art der Liebe, aber dieser wollte weder der Moral dienen noch dem Schutz der Knaben, sondern war prinzipieller Art: Alle Liebesleidenschaft (zu Männern oder Frauen) sollte kontrolliert werden. Aufgerufen war der freie Mann auch zum Sieg über die Lust. Schließlich hat Platon die Päderastie aus seinem utopischen Staat verbannt, wieder nicht aus Gründen, die wir moralisch nennen würden, sondern weil er gegen die leidenschaftliche Ausschweifung ist. Er will auch nicht die Leidenschaft zur rechten Natur zurückführen, wenn er nur den Umgang mit Frauen zulässt, sondern will jede Leidenschaft unterbinden, indem er einzig die Sexualität zum Zwecke der Fortpflanzung erlaubt.

Es gab nun einen Punkt, an dem homophiles Verhalten einmütig kritisiert und gesellschaftlich geächtet wurde: Wenn das oben genannte Herrschaftsgefälle verletzt wurde. Dies wurde verletzt, wenn sich ein freier erwachsener Mann in die Rolle des Knaben (oder einer Frau) begab.

Soziale Wertmaßstäbe sind bestimmend: Der freie Mann darf nicht die Rolle des Passiven annehmen, das ist „gegen die Natur“. Anerkannt ist die aktive Beziehung eines Mannes/Herrn zu einem jungen Sklaven, der Mann ist dabei verheiratet, hat Sklavinnen, mit denen er ebenfalls Verkehr hat und er hat Kinder mit seiner Ehefrau und mit Sklavinnen.

Das Bild in der Antike ist also grundsätzlich verschieden von unserer Gesprächs- und Lebenslage. Die Antike kennt keinen scharfen oder sich sogar ausschließenden Gegensatz von Homosexualität und Heterosexualität. Im oben genannten Sinn „geordnete“ Bisexualität ist anerkannt. Die Bewertung erfolgt nicht nach moralischen Maßstäben, sondern nach sozialen (oben-unten).

Die griechisch-römische Praxis kann für die Gegenwart kein Vorbild sein, und zwar aus zwei Gründen:

1. Knabenliebe fiel als Kindersex wie auch der Verkehr mit jungen Mädchen (abhängige Sklavinnen) unter die Bestimmungen des Strafgesetzbuches, 2. Sexualität zwischen zwei gleichgeschlechtlichen Erwachsenen (Männer mit Männern, Frauen mit Frauen), die auf derselben sozialen Stufe standen, war keineswegs überall akzeptiert.

Die selbstverständliche Präsenz der Päderastie war es, was Juden und dann auch Christen vehement ablehnten und gerade darin den Inbegriff heidnischen Lebens sahen.

3. Paulus

In die Reihe der Verurteilung heidnischen Lebens lässt sich die Argumentation des Paulus in 1. Kor 6,9f. stellen: „Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte Gottes Reich nicht erben werden? Irrt euch nicht: Weder Unzüchtige noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge („Lustknaben“), noch Päderasten, noch Diebe, noch Habsüchtige, nicht Trunkenbolde, nicht Lästerer, nicht Räuber werden das Reich Gottes ererben.“

Hier wird deutlich heidnisches Leben gebrandmarkt, und hier ist die jüdische Tradition leitend mit ihrer Beurteilung heidnischen Lebens, das neben den moralisch verwerflichen Handlungen durch Götzendienst charakterisiert ist. Paulus nennt die Vergehen gegenüber der Ehe: der eigenen durch das sich Einlassen mit Huren; der Ehe des anderen durch Ehebruch; dann die beiden Beteiligten männlichen Sexualverkehrs: den aktiven erwachsenen Päderasten und den passiven „Lustknaben“. Dies gehört für die Gemeinde in Korinth der Vergangenheit an. Paulus fügt nämlich hinzu: „Und das waren einige von euch. Aber ihr seid abgewaschen worden, aber ihr seid geheiligt worden, aber ihr seid gerecht gemacht worden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.“

Wie die ganze pagane Antike der Meinung war, dass jede Form der Sexualität selbstgewählt ist, homoerotischer Verkehr also nicht auf etwas beruht, das wir „Veranlagung“ nennen, so rechnet Paulus damit, dass dies für Christen mit der Taufe der Vergangenheit angehört: „Aber jetzt ...“. Es ist auffällig und bezeichnend, dass darin wieder der Begriff der Heiligung vorkommt, eben jener bestimmende Gedanke, der schon im Heiligkeitsgesetz des Alten Testaments leitend war: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Gleich am Anfang in 6,1 nennt Paulus die Korinther „Heilige“.

Wir haben hier, wie auch sonst nirgendwo im Neuen Testament, einen Traktat über Homosexualität vor uns, sondern heidnisches unmoralisches Verhalten, an dem einst einige der korinthischen Christen mitgemacht haben. Der Skandal ist, dass sich in Korinth Christen immer noch so verhalten, als wäre alles beim Alten. Päderastie gehört zu dem, was eigentlich vergangen sein müsste wie Habgier, Trunksucht und üble Nachrede.

Es ist auffällig – und wir werden es im nachpaulinischen 1. Timotheusbrief und in einer außerneutestamentlichen Kirchenordnung vom Ende des 1. Jahrhunderts, in der Didache, beobachten – dass zum Verbot des Ehebruchs in den Zehn Geboten die Päderastie hinzugefügt wird. Daraus lassen sich zwei Beobachtungen ableiten: 1. Auch wenn in frühchristlichen Gemeinden das Verbot des Ehebruchs akzeptiert war, so stellte sich die Frage, ob Päderastie in dieses Verbot eingeschlossen sei. Dies wird ausdrücklich bejaht. 2. Eine solche Frage konnte nur dort aufbrechen, wo Bisexualität eine ursprünglich nicht hinterfragte Realität war.

Wir stellen uns folgende Problematik vor: Ein Mann, der Christ geworden ist, hält sich an das Verbot des Ehebruchs. Darf er dann zu einer Prostituierten? Paulus wird dies sogleich im Anschluss an unseren Abschnitt vehement verneinen. Darf er aber mit einem Knaben geschlechtlichen Verkehr haben? Auch das wäre – Paulus sagt es implizit – Ehebruch. Und darf sich ein Knabe als Sexualpartner für einen älteren Mann zur Verfügung stellen? Paulus antwortet: Das Verbot der Päderastie gilt für beide.

Bevor wir uns der paulinischen Schlüsselstelle Röm 1, 26ff zuwenden werfen wir einen Blick auf den deuteropaulinischen 1. Timotheusbrief 1,8-11 und auf die Didache 2, 2-7.

1. Tim 1, 10 nennt in einer an die Zehn Gebote (Dekalog) angelehnten Reihe derer, für die das Gesetz gegeben wurde, „Hurer und Päderasten“. In ganz ähnlicher Weise orientiert sich die Didache in der Verbotsreihe 2, 2-7 am Dekalog und ordnet Päderastie dem Verbot des Ehebruchs zu.

(2) „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht Knaben schänden, du sollst nicht unzüchtig sein, du sollst nicht stehlen...“. „Du sollst nicht ehebrechen“ wird hier ergänzt durch das Verbot des homosexuellen Verkehrs mit einem Knaben (Päderastie) und überhaupt durch sexuelle Betätigung außerhalb der Ehe („Hurerei“).

Der zentrale Text bei Paulus steht im Zusammenhang von Röm 1,18-32, und er ist der einzige neutestamentliche Text, der von dem spricht, was gemeinhin heute unter „Homosexualität“ verstanden wird:

Röm 1, 26f.: „Darum hat Gott sie dahingegeben an schändliche Leidenschaften. Denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen. Ebenso sind auch die Männer, den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassend, in ihrem Verlangen gegenseitig entbrannt. Männer treiben mit Männern Schande und empfangen den gebührenden Lohn an sich selbst.“

In Röm 1, 18-32 zeigt Paulus, dass alle Menschen unter der Herrschaft der Sünde sind und dass darum der Zorn Gottes, Gottes Gericht, über sie kommen wird. Grundsünde des Menschen ist der Götzendienst, nämlich die Verehrung des Geschöpfes statt des Schöpfers, d.h. die Vertauschung von Schöpfer und Geschöpf. Dieses Vertauschen hat zur Konsequenz die Verkehrung der Ordnung in den menschlichen Beziehungen. Die Konsequenzen – so Paulus – haben sich die Menschen selbst zuzuschreiben. Eklatanter Ausdruck ist die in V. 26f. geschilderte Verkehrung der natürlichen Ordnung in der Sexualität, ihr folgen in 28-31 soziale Perversionen.

Dass unter diesen Vergehen an prominenter Stelle Homosexualität von Frauen und Männern erscheint, hängt damit zusammen, dass Paulus in diesem Vertauschen am sinnfälligsten jene Ursünde des Verwechselns von Schöpfer und Geschöpf deutlich machen kann. Aus jüdischer und frühchristlicher Sicht ist dies zugleich Ausdruck heidnischen Götzendienstes. Homosexualität nimmt in der paulinischen Argumentation zwar den breitesten Raum ein, steht aber mit den anderen Vergehen qualitativ (im negativen Sinn!) auf einer Ebene, insofern sie alle unter die Todeswürdigkeit fallen. **Aus dem Begriff des „Vertauschens“ kann man nicht schließen, Paulus meine hier Heterosexuelle, die sich – gegen ihre Natur – homosexuell betätigen, wie heute zuweilen angenommen wird, um die Härte der Aussage zu mildern. Paulus denkt – wie die Antike – nicht an Veranlagung, sondern an willentliches Tun.**

Hier wird die religiöse Motivation in der Ablehnung der Homosexualität überdeutlich. Paulus verknüpft männliche und weibliche Homosexualität mit der Gottlosigkeit als Konsequenz aus der Verehrung des Geschöpfes statt des Schöpfers. Dass Paulus dabei auch von weiblicher Homosexualität spricht, zeigt die Radikalität seiner Position. Der Zusammenhang mit Götzendienst geht auf die alttestamentlich-jüdische Bewertung der Homosexualität zurück, die darin ja eine Ausprägung heidnischer Religiosität sah.

III. Abschließende Überlegungen

Was tun wir mit solch einem Befund? Lassen Sie mich noch einmal bei dem zu Griechenland und Rom Gesagten ansetzen. Die Herrschaftsform, in der dort Sexualität ausgeübt wurde, kann und darf nicht bestimmend weder für hetero- noch für homosexuelles Verhalten sein. Alle Sexualität muss in einer gleichberechtigten, liebenden und verlässlichen Weise (gemeinhin Treue genannt) gelebt werden. Und so stellt auch aus diesem Grund die pagane Antike kein Modell für heutiges Verhalten dar. **Paulus werden wir entgegenhalten können und müssen, dass Homosexualität weithin nicht selbstgewählter Lustgewinn, sondern Veranlagung oder Prägung ist. Theologisch gesehen ist sie dann Teil unser Geschöpflichkeit und kann und soll als solche angenommen werden. Niemand hat das Recht, von andern Verzicht zu verlangen. Vielmehr muss christliche Gemeinde mithelfen, Bedingungen zu schaffen, in denen Hetero- und Homosexuelle in Würde und gegenseitiger Achtung liebende Partnerschaft leben können.** Dies könnte auch helfen, dass Homosexualität nicht zu einer Obsession wird, die alles Denken und Handeln bestimmt. Auch Heterosexualität kann zur Obsession werden und ist als solche in der Öffentlichkeit präsent. Paulus hat

hier selbst einen Weg gewiesen, in dem das Unvereinbare eins wird: „Es ist jetzt nicht mehr Jude noch Grieche, Sklave noch Freier, Mann und Frau; ihr alle seid eins in Christus Jesus“ (Gal 3, 28). In Christus gibt es die Differenz der angeblich unüberwindbaren Gegensätze nicht mehr.

Ich will noch einmal daran erinnern: Homosexualität ist kein Hauptgegenstand christlicher Lehre. Nur eine Stelle im Neuen Testament spricht explizit davon (Röm 1,26f.), Päderastie wird in zwei Zusammenhängen (1. Kor 6,9f. und 1.Tim 1,10) als Teil der ethischen, an den 10 Geboten orientierten Unterweisung, untersagt. Ich muss am Ende noch auf einige nur angerissene oder offen gelassene Fragen eingehen.

Zu den biblischen Grund- und Kernaussagen gehört der Zuspruch, dass wir von Gott angenommen sind, wie wir sind, in unserer Gebrochenheit und Sündhaftigkeit, in unserer Erlösungsbedürftigkeit. Es kann also nicht die Frage sein, ob es weniger sündhaft und weniger gebrochen gibt – und wir das auch wüssten -, sondern dass wir ausnahmslos von der Zuwendung Gottes in Jesus Christus leben. Unser Lebensentwurf kommt von dieser bedingungslosen (ich sage „bedingungslos“ gerade im Horizont unseres Themas) Annahme her. Und weil wir bedingungslos angenommen sind, können wir uns selbst annehmen. Wir sollen uns ganz annehmen, weil wir auch ganz angenommen sind. Das könnte man jetzt im Blick auf die Sexualität durchkonjugieren. Da würde sich herausstellen, was wir aus der Grammatik kennen: Dass es bei den gebräuchlichsten Verben die meisten Unregelmäßigkeiten gibt. Oder zurück zur theologischen Sprache: Der Schöpfer ist in der Vielfalt dessen, was er hervorbringt, frei. Ich berühre hier bewusst noch einmal den umstrittenen Punkt der schöpfungsmäßigen Veranlagung. Paulus, wie alle Alten, wäre hier nicht gefolgt. Was unsere geschöpfliche Wirklichkeit betrifft müssen wir eine wichtige Einschränkung machen, denn auch der Päderast könnte sich darauf berufen. Er würde es zu Unrecht tun, denn der sexuelle Verkehr mit Kindern fügt diesen unermesslichen Schaden zu und stellt ein Verbrechen dar, das mit Recht scharf geahndet wird, während liebender einverständlicher homosexueller Verkehr gegenseitiges Glück bringt.

Man machte es sich zu leicht, wollte man die Ablehnung der Homosexualität durch Paulus in seine, durch die nahe Wiederkunft Christi bestimmte Reserve gegenüber der Ehe und Sexualität einordnen. Das würde Paulus nicht gerecht, unterscheidet er doch durchaus zwei Ebenen. Wenn er über Ehe und Ehelosigkeit als von verschiedenen Charismen spricht, nennt er Homosexualität doch nie ein Charisma. Warum? Die Antwort ist ganz einfach: Weil Homosexualität freie Wahl ist, und zwar für Paulus die falsche. Hier geht Paulus von andern Voraussetzungen aus, als uns heute möglich sind. Die Schöpfungsordnung – „Als Mann und Frau hat er sie geschaffen“, und „Seid fruchtbar und mehret euch“ hebt nicht die Schöpfungswirklichkeit auf.

Und dabei sind wir beim zweiten Punkt, dem Einwand, männliche und weibliche homosexuelle Praxis würden 1.Mose 1,28 „Seid fruchtbar und mehret euch“ entgegenstehen. Ich kann das nur mit Erstaunen hören. Denn, erstens wird die Ablehnung der Homosexualität in biblischen Texten nie als Verstoß gegen 1.Mose 1,28 gebrandmarkt (das geschieht später, aber bezeichnenderweise nicht im Neuen Testament); zweitens gab es seit Urzeiten anlagebedingte Nichterfüllung dieses Gebots, und drittens entscheiden sich heute mehr heterosexuelle Paare als es Homosexuelle gibt für Kinderlosigkeit. Wer für 1.Mose 1,28 streiten möchte – und dafür habe ich volles Verständnis und gebe jede Unterstützung -, der soll sich nicht an Homosexuelle, sondern an Heterosexuelle wenden; sie sind heute die größere Verweigerungsgruppe.

Der letzte Punkt betrifft unseren Umgang miteinander. Sexualität ist ein so kostbares Geschenk und intimes Geheimnis, dass ich wünschte, niemand wüsste, wie ich sexuell veranlagt bin und mich verhalte, und ich wüsste es von keiner und keinem andern. Aber die Verhältnisse, die sind nun mal nicht so. Wir wissen von einander viel zu viel. Oder wissen wir letztlich zu wenig? Jedenfalls sieht es so aus, als ob wir das Falsche voneinander wüssten. Das „Richtige“ würde in einem Wort zusammengefasst Antwort auf alle Unsicherheiten geben: Liebe.

Das heißt auch, dass wir offener über Sexualität reden müssen – nicht lauter oder schriller oder schockierender – sondern offen und behutsam. Und wir wollen uns auch klarmachen und nicht verschweigen, dass Heterosexualität nicht von vornherein einen angemessenen und verantwortlichen Umgang mit Sexualität bedeutet. Auch hier gibt es das Überschreiten von Grenzen, das die andere/den anderen zum Werkzeug der eigenen Interessen macht und ihn/sie entwürdigt. Auch Heterosexualität geschieht jenseits von Eden.

Hermann Lichtenberger war von 1993 bis 2012 Professor für Neues Testament und Antikes Judentum an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Dies ist eine im Oktober 2014 durch Prof. Dr. Hermann Lichtenberger überarbeitete Fassung eines Vortrags von ihm. Die Herausgeber dieser DVD danken für die Bereitstellung desselben und fürs Engagement.